

FRANZISKA STEINHAUER

Fluch über Rungholt

Historischer Nordsee Roman

SPANNUNG

GMEINER



ter es zulässt. Und er trug mir auf, beim nächsten Vogel achtsamer zu sein. Was ich ihm auch versprach.« Käthe setzte ihre Worte ordentlich, um die Mutter nicht weiter zu erzürnen. Mit unabsehbaren Folgen für ihren eigenen Tag, wie Käthe nur zu gut wusste.

Ein rascher Blick der Mutter zur Seite hätte die Bemühungen der Zofe beinahe zunichtegemacht. »Ach? Das hast du?«

Der drohende Unterton entging dem Kind nicht.

Es schrumpfte förmlich, schnurrte auf die Hälfte der Größe zusammen.

»Ja.«

»Nun, beim letzten Mal auch schon, nicht wahr? Du bist ein böses kleines Ding! Redest deinem Vater zum Munde, um deine Wünsche erfüllt zu bekommen! Ihn magst du täuschen, mich jedoch nicht.« Die mit Schwung geführte Rute verfehlte den Arm der Tochter nur knapp. Käthe zuckte zusammen. Nicht zu heftig, das hätte den Zorn der Mutter nur angefacht.

Die Zofe warf dem Kind einen warnenden Blick zu.

Steckte dann das zum Horn gewickelte Haar auf der linken Seite ebenfalls fest, reichte ihrer Herrin die Rise.

»Eigentlich schade, dass ich nun die ganze Pracht unter so viel Stoff verstecken soll, nur weil ich verheiratet bin«, seufzte die Mutter und beobachtete, wie die Zofe geschickt alles arrangierte, die Rise vor dem Hals drapierte. »Mein Hals ist lang und ebenmäßig. Dennoch verstecke ich ihn vor den Blicken anderer. Wahrlich schade. Schließlich ist sein Anblick keine Beleidigung fürs Auge wie der meiner Amme. Krötig und faltig.« Sie verzog angewidert das Gesicht.

Die Miene der Bediensteten blieb ausdruckslos. Schließlich gehörte es nicht zu ihren Aufgaben die mangelnde Wahrnehmung der Realität durch ihre Herrin zu kommentieren.

»Das blaue Kleid? Oder habt Ihr Euch doch für das rote entschieden?«

»Nun, Liese, wir bekommen Besuch. Ich werde also tragen, was zum Wams meines Gatten passt.«

»Er trägt Blau.« Die Zofe knickste.

»Gut, so werde ich auch das blaue Kleid wählen. Es ist von schwerer Qualität, wird also auch wärmen. Darunter das weiße Oberteil und ein passendes Tuch. Und gib mir das Band, das mein Gemahl mir von seiner letzten Schiffsreise mitbrachte. Diese Schläfenringe, die man dort bei den Slawen trägt, sind so wundervoll gearbeitet, wir werden auf jeder Seite zwei davon in die Schlaufen hängen. Das erfreut mich bei den langweiligen Gesprächen, denen ich beiwohnen muss. Geschäfte! Nun ja. Ich muss nur gelegentlich nicken und ansonsten die Aufgaben der Gastgeberin tadellos erfüllen.«

Liese reichte ihrer Herrin die Schläfenringe, deren kleine glitzernde Einhänger für funkelnde Effekte sorgen würden, und legte Frau von Eichwald das Band an.

»Und, Liese, ich werde dazu die Kette mit den großen Edelsteinperlen und den Schellenanhängern anlegen. Schließlich kommen hochrangige Partner, da darf es ein wenig mehr Schmuck sein.«

Die prächtige Kette wog schwer in der Hand der Zofe.

Voller Bewunderung ließ sie die linsenförmigen Perlen durch ihre Finger gleiten, strich zart über die kleinen Glöckchen und die Verzierungen der Lunula-Anhänger.

»Nun mach schon!«, fuhr die Hausherrin sie an. »Wir haben keine Zeit zu vertrödeln! Es sind noch einige Dinge zu regeln, damit es ein perfektes Essen wird!«

»Jawohl!«, Liese knickste.

Käthe beobachtete die Szene aufmerksam. Überlegte, ob es wohl gelingen konnte, ungesehen aus dem Raum zu verschwinden. Leise schob sie sich an der Wand entlang.

»Der Kamin im Esszimmer ist bereits angeheizt?«

»Jawohl, Herrin. Das wurde bereits heute bei Tagesanbruch veranlasst.«

»Käthe! Versuche es gar nicht. Ich sehe alles!«

Enttäuscht verharrete das Mädchen bewegungslos, ließ dann die Schultern hängen, fügte sich in das Unvermeidliche.

»Besser ich hätte statt deiner einen Sohn geboren. Du verursachst nur Ärger und bist niemandem eine Freude!«

Käthe schluckte bitter.

Als sie aufsaß, begegnete sie dem tröstenden Blick Lieses. Wenigstens Liese mag mich leiden, dachte das Kind trotzig, sonst wäre ich wohl vollkommen verloren.

»Die Köchin weiß Bescheid, sie habe ich bereits vorgestern in die Folge der Speisen eingewiesen.« Elisabeth von Eichwald hatte sich der Zofe wieder zugewandt, die Tochter bereits vergessen. »Den Wein hat mein Gatte ausgewählt, den noch lebenden Fisch wird man heute direkt aus dem Fass auf dem Markt erwerben – er wird wirklich fangfrisch zubereitet und sehr wohlschmeckend sein. So ist denn alles wohlgeordnet.« Ihr kaltes Auge strifft Käthe, die sofort erstarrte. »Bleibt nur noch dieses Problem zu lösen. Sie soll uns nicht im Wege sein, Liese. Sie stört bei diesen Gesprächen nur. Und da heute Markt-

tag ist, wünsche ich nicht, dass Käthe das Haus verlässt. Du weißt, dass sie stets nur Unsinn im Kopf hat. Kümmer dich darum, dass sie unter Aufsicht bleibt – zu jeder Zeit. Du besorge mir Thymian und Majoran zum Kauen bei der dicken Kräuterfrau, du weißt schon, welche ich meine, nicht wahr? Es ist kaum mehr als ein Rest in der Dose.« Sie zog die Lippen auseinander, warf einen Blick auf die teilweise schwarz verfärbten Zähne. »Ich möchte heute wohlriechend den Gast begrüßen. Das wird den Rest vollkommen aufbrauchen. In der Zeit deiner Abwesenheit überlasse Käthe auf gar keinen Fall der Köchin, die verwöhnt sie nur, steckt ihr Leckereien zu. Gib sie der Waschfrau an die Hand, die kann Kinder nicht ausstehen. Dort ist sie sehr gut aufgehoben.«

Die Tochter senkte den Kopf. Kämpfte gegen aufsteigende Tränen. Die Waschfrau war eine grantige Person, die keine Gnade kannte und deren steinernes Herz sich nicht erweichen lassen würde.

Widerspruch war zwecklos, könnte die Lage nur verschlimmern.

Ihre Mutter war nicht zögerlich und würde sehr schnell beide schlagen, die Zofe und die Tochter, sollte sich eine von ihnen nicht an die Anordnung halten.

3

DER MANN, DER SICH meist diskret im Halbdunkel hielt, beobachtete die Menschen, die den Schankraum mit ihm teilten, lauschte auf ihre Gespräche. Hörte die Würfel über den Tisch kollern, den Streit der Männer über Gewinne und Verluste. War angespannt und aufmerksam.

Eine tote Frau im Moor.

Die zweite Frauenleiche innerhalb kurzer Zeit erregte auch die sonst gleichgültigsten Gemüter.

Er selbst hatte sie schon gestern gefunden, aber aus gutem Grund darauf gewartet, dass ein Rungholter sie entdeckte. Schließlich war sein Erscheinungsbild durchaus ungewöhnlich und mochte dem einen oder anderen sehr fremdländisch und allein deshalb suspekt vorkommen. Da war es allemal besser, nicht aufzufallen. Er kannte diese Art Situation zur Genüge.

Ein Blick in die Scheibe, vor der es wegen der aufgezogenen Unwetterwolken fast so dunkel war, als sei die Nacht hereingebrochen. Die einzige noch verbliebene Glasscheibe. Die anderen waren im Laufe weniger Wochen bei Prügeleien zu Bruch gegangen und von Eichwald würde seine Großzügigkeit nicht noch einmal an die ungehobelten und undankbaren Gäste der Schänke verschwenden. Sie wurden durch Tierhäute ersetzt.

Neugierig musterte er sein Spiegelbild.

Schon seine Augen.

Fast schwarz. Unergründlich. Geheimnisvoll.